**Rede zur Finissage der Nakba-Ausstellung in Köln**

Sehr geehrte Damen und Herren,
als ich vor ca. drei Monaten gefragt wurde, ob ich als Unterstützer der Nakba-Ausstellung genannt werden möchte, erinnerte ich mich, dass ich im August 2008 diese Ausstellung auf dem Münsterplatz in Bonn gesehen hatte. Die mit Lesungen und Musik umrahmte Ausstellung wurde damals vom Bonner Bürgermeister und dem damaligen Vertreter Palästinas in Deutschland eröffnet.
Meine Entscheidung habe ich dann von der genauen Lektüre des Ausstellungskataloges abhängig gemacht. Ein wichtiges Kriterium für mich war, ob die Ausstellung irgendwelche antisemitische Tendenzen - ganz gleich ob offen oder versteckt – beinhaltet. Das war nicht der Fall.
Ich kann dies genau beurteilen, denn in meiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des Verein EL-DE-Haus bis zum Mai 2011 – immerhin 17 Jahre lang – habe ich diverse Veranstaltungen zum Antisemitismus durchgeführt, u.a. ein Tagesseminar des DGB-Erftkreis sowie - zusammen mit attac und anderen - eine Veranstaltungsreihe zu diesem Thema. Wenn es um dieses Thema geht, bin ich sehr sensibel. Diese Ausstellung ist nicht antisemitisch. Wer dies behauptet sagt entweder wissentlich die Unwahrheit oder unwissentlich, d.h. aus Unkenntnis. Dies wird auch der Grund sein, warum sich der Verein EL-DE-Haus geweigert hat, als Organisation den Aufruf der Nakba-Kritiker zu unterschreiben.
Ich gehörte mit zu den vehementen Kritikern der Klagemauer am Dom, die bis heute antisemitische Bilder und Texte zeigt. Der Verein EL-DE-Haus hatte sich auch mit der Klage der Kölnischen Gesellschaft zur Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit gegen die Klagemauer solidarisiert.
Wer heute diese Ausstellung in einen Zusammenhang mit diesen widerlichen Bildern und Texten der Klagemauer bringt, wie noch unlängst geschehen, will nur diffamieren und ist an einer ernsthaften Auseinandersetzung nicht interessiert.
Diese Ausstellung ist einseitig. Sie zeigt die Nakba, die Verwendung dieses Begriffes ist in Israel unter Strafe verboten, aus Sicht der Palästinenser in sachlicher Form. Dies hat ausdrücklich der Botschafter und Leiter der Diplomatischen Mission in Deutschland Salah Abdel Shafi bestätigt. Ich möchte ihn zitieren aus einem Brief vom 15. Mai diesen Jahres, wo er sein Unverständnis darüber ausdrückt, dass die Stadt Köln aktiv versucht, diese Ausstellung zu verhindern.

„Die Ausstellung befasst sich mit der Vertreibung des palästinensischen Volkes aus seiner Heimat. Das ist ein Faktum, das ebenso wie fundierte Zahlen von deutschen, israelischen und palästinensischen Autoren belegt wird. Darüber hinaus erzählt die Ausstellung von den erfahrenen Schicksalen der vertriebenen Menschen. Dass ihre Stimmen zu Wort kommen, ermöglicht der Ausstellung, in sachlicher und objektiver Weise die palästinensische Perspektive aufzuzeigen, ohne die Geschichte zu verfälschen und zu verzerren."

Diese Nakba-Ausstellung fußt auf den Erkenntnissen der sogenannten „Neuen israelischen Historiker", wie Ilan Pappe, Benny Morris, Simcha Flapan und auch Shlomo Sand, die nach Öffnung der israelischen Militärarchive 1998 die nun zur Verfügung stehenden Dokumente auswerteten und die gewonnenen Erkenntnisse in vielen Publikationen veröffentlichten.

Die Ausstellung zeigt die Geschichte der Vertreibung aus palästinensischer Sicht. Sie ist einseitig. Sie lässt auch manches aus. Genau wie die im Mai 2008 anlässlich der Feiern zur Staatsgründung Israels gezeigte kleine Ausstellung auf dem Rudolfplatz zum 60. Gründungstag Israels. Sie war auch einseitig, aber die heutigen Kritiker der Nakba-Ausstellung haben damals geschwiegen.

Nein, erst zusammen mit der Geschichte der Staatsgründung Israels und der Nakba sind es die beiden Seiten einer Medaille. Im öffentlichen Diskurs in Deutschland dominiert bisher die israelische Sichtweise bzgl. der Gründung des Staates Israel. Aber wenn man sich sein Urteil bilden will, muss man beide Sichtweisen kennen.

Deshalb setze ich mich dafür ein, dass man beide Narrative zeigt, die israelische und die palästinensische. Ich würde mich übrigens genauso dafür einsetzen, die israelische Sichtweise ihrer Staatsgründung zu zeigen.

Denn eins habe ich schon im Proseminar des ersten Semesters meines Geschichtsstudiums gelernt. Eine objektive Geschichtsschreibung gibt es nicht. Sie ist immer geprägt von den sozio-kulturellen Prägungen des oder der Geschichtsschreiber.

Inzwischen ist diese Ausstellung in über 80 Städten in Deutschland, Österreich und der Schweiz gezeigt worden, darunter u.a. in den Rathäusern von Münster, Hanau und Kamen sowie den Gewerkschaftshäusern von Stuttgart und Karlsruhe. Sie wurde durch Bürgermeiser, Landräte und in Stuttgart und Karlsruhe durch die dortigen DGB-Vorsitzenden eröffnet.

Aber fast in keiner Stadt hat es eine solche massive Gegenwehr gegeben wie in der sich tolerant und weltoffen gebenden Stadt Köln. Vom Oberbürgermeister, DGB-Vorsitzenden über die Vorsitzenden der verschiedenen Religionsgemeinschaften reicht die Phalanx derer, die das Zeigen dieser Ausstellung verhindern wollten. So konnte dies in der Lutherkirche in

der Südstadt noch verhindert werden. Auch auf das Allerweltshaus wurde Druck ausgeübt, um die Ausstellung zu verhindern. Diesmal waren die Initiatoren nicht erfolgreich.
Wie abstrus die Versuche waren, zeigt ein Vorkommnis. Da schreibt ein Referent des Kölner Oberbürgermeisters an den Botschafter der Diplomatischen Mission Palästinas, wie er gefälligst die Geschichte seines Volkes zu sehen hat und kritisiert seine Unterstützung der Nakba-Ausstellung.
Seine Antwort, die er in einer Presseerklärung öffentlich machte, möchte ich in Teilen vorlesen:
„Dass in Deutschland die Darstellung der Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung aus ihrer historischen Heimat erhebliche Widerstände und massive Kritiken hervorruft, ist mir vollkommen unverständlich. …
Mit dieser Abwehrhaltung gegenüber dem andauernden Leid der palästinensischen Flüchtlinge ist keine Verständigung zu machen. Erst wenn das Schicksal und die Erinnerungskultur der palästinensischen Flüchtlinge aufrichtig akzeptiert und respektiert wird, kann eine wahre Verständigung erfolgen."
Diese 14 Tage haben gezeigt, wie wichtig und richtig das Zeigen dieser Ausstellung war. Auf einer beeindruckenden Eröffnungsveranstaltung haben wir von den Ausstellungsmachern ihre Intention erfahren. Ein palästinensischer Zeitzeuge berichtete über seine Erlebnisse bei der Vertreibung.
In vielen gut besuchten Veranstaltungen während dieser 14 Tage wurden die verschiedenen Facetten der Nakba beleuchtet. In zahlreichen Gesprächen mit Besuchern habe ich erfahren, dass diese Seite der Geschichte völlig unbekannt war. Die Gründungsgeschichte des Staates Israel war den meisten geläufig, aber dass dies auch mit einer so massiven Vertreibung verbunden war, war den meisten nicht bekannt. Diese Ausstellung hat ihren Teil dazu beigetragen, dieses Defizit zu verringern.
Ich wünsche deshalb der Ausstellung Nakba noch viele Ausstellungsorte und zahlreiche Besucher, damit sich noch mehr Menschen nach der Kenntnis beider Narrative ihr Urteil bilden können.

**Dr. Fritz Bilz**
**Köln, den 24.06.2012**